Liebe Leserin, lieber Leser!


Oskar Meggeneder, Präsident der ÖGGW & PH

Berichte

Gesundheitliche Versorgung der Kosovo-Flüchtlinge in der Steiermark

Der Krieg im Kosovo verursachte eine explosive Flüchtlingswelle in Europa. Von April 1999 bis Juli 1999 waren mehr als die Hälfte der Kosovoverbienen auf der Flucht. Ungefähr 800.000 Menschen wurden in benachbarten Ländern Mazedonien, Albanien, Montenegro und Bosnien Herzegowina aufgenommen. Davon fanden etwa 100.000 Flüchtlinge Aufnahme in anderen europäischen Ländern sowie in Amerika oder Australien. Die gesundheitliche Versorgung im Kosovo brach durch die anhaltend schlechte wirtschaftliche Situation und durch den Krieg völlig zusammen. Kinder-Impfprogramme wurden unterbrochen und Personen mit chronischen Erkrankungen erhielten keine regelmäßige medizinische Behandlung. Hierzu kamen die direkten Konsequenzen des Krieges. Die Inzidenz der verletzungsbedingten Morbidität stieg und durch die schlechten hygienischen Bedingungen kam es zum Anstieg von Haut- und Durchfallerkrankungen. Verfolgung, Vergewaltigung, Stress etc. führten weiter zum rapiden Anstieg von psychologischen Traumata. Im Rahmen der bundesweiten Aufnahme von Flüchtlingen aus dem Kosovo wurde auch dem Bundesland Steiermark die Möglichkeit gegeben, durch Aufnahme von Flüchtlingen humanitäre Hilfe zu leisten. Die steirische Unterstützungsaktion für Flüchtlinge aus dem Kosovo startete am 11. Mai 1999. Insgesamt wurden 812 Kosovo-Flüchtlinge mit fünf Flügen von Skopje nach Graz gebracht, davon waren 58% (470) weiblich, 41% (333) der Flüchtlinge waren unter 15 Jahren. Beziehungsweise 12% (97) zwischen 15 Jahren alt. 4.4% (36) der Flüchtlinge waren älter als 60 Jahre und 6.5% (16) der betreuten Frauen im gebärfähigen Alter waren schwanger. Der allgemeine Gesundheitszustand der Flüchtlinge konnte als gut bezeichnet werden. Während der ersten zwei Tage benötigen 5 Personen (0.6%) eine stationäre (kardiologische Beschwerden und Tuberkulothektion) beziehungsweise 21 Personen (2.6%) eine ambulante Betreuung (hauptsächlich zu diagnostischen...

DGKS Menia Klampfl, MPH, HR Dr. med. Odo Feiststra, Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Fachabteilung für das Gesundheitswesen, Paulustorgasse 4, 8010 Graz

Fonds Gesundes Österreich präsentiert neue Umfrage „Macht Weihnachten krank?“

Wie gesund ist die Weihnachtszeit? Dieser Frage ging eine repräsentative Umfrage des Fonds Gesundes Österreich nach, welche zwischen 3. und 6. Dezember 1999 vom Institut für strategische Markt- & Meinungsforschung – ISMA durchgeführt wurde. Telefonisch befragt wurden 500 ÖsterreichErInnen ab 16 Jahren. Etwa jeder zweite ÖsterreichErIn (51%) denkt sehr häufig, oft daran, dass der Advent die stillste Zeit im Jahr sei. Mehr als zwei Drittel (71%) sind aber auch der Meinung, dass Weihnachten seine ursprüngliche (spirituelle) Bedeutung zugunsten eines überschüssigen Konsums eingebüßt hätte. Besonders kritisch sehen diesen Punkt Frauen, darunter vor allem berufstätige Frauen. „Richtig Weihnachten feiern hat eigentlich nur dann Sinn, wenn man Kinder hat“, sagt knapp die Hälfte (48%) der ÖsterreichErInnen. 42% der ÖsterreichErInnen sehen Weihnachten für viele als „das Fest der Einsamkeit, des Streits und der Traurigkeit“. „Froh, wenn Weihnachten wieder vorbei ist“, sind 39% der ÖsterreichErInnen, während das 60% nicht so sehen. Jeder zweite ÖsterreichErIn (50%) nützt die Weihnachtszeit für Sport noch für lange Spaziergänge oder sonstige körperliche Bewegung. Die Hälfte der ÖsterreichErInnen (49%) essen während der Weihnachtsfeiertage zu viel und ungesund. 15% der Befragten geben zu, in der Weihnachtszeit zu viel Alkohol zu trinken. Weitere 28% antworten vage mit „oh, nicht“. 57% verwehren sich gänzlich gegen diese Unterstellung. Fast doppelt so viele Männer (20%) sprechen dem Alkohol im Übrigen zu als dies Frauen tun (11%). 21% der in Aushustenkrankungen trinken in der Weihnachtszeit zu viel Alkohol, 51% eher nicht und nur 28% gar nicht.

„In der Weihnachtszeit lebe ich alles in allem sehr gering ung“ bejahten 39% der Befragten. Nur jeder Dritte (32%) sagt „ist jetzt gar nicht“. Fast jeder fünfste ÖsterreichER (9%) leidet an „Weihnachtsdepression!“

Während die Jungen mit 9% im Schnitt liegen, gehen es die Hälfte der Witwen und Witwer in der Weihnachtszeit deutlich schlechter als in der restlichen Zeit des Jahres. Jeder vierte (16%) hat davor Angst, Weihnachten allein zu sein. Die Angst steigt deutlich mit dem Alter: Sie betrifft 21% aller Pensionisten, 29% der über 70-Jährigen und 36% der verwitweten Menschen. Um die 200.000 Menschen in Österreich (3% der Befragten) sind zu Weihnachten alleine. Während die Jungen (16 – 29-Jährige) nie alleine feiern (müssen), so trifft dieses Schicksal 7% der Pensionisten, 13% der über 70-Jährigen und ebenso 13% der verwitweten Menschen.

Gute Vorsätze für 2000

2/3 der ÖsterreichErInnen (66%) beschäftigen sich in Gedanken mit ihren Lebenssituationen. Ein Drittel (34%) tat das nicht. Bei denen, die sich zumindest gedanklich damit beschäftigen, gibt es punktuelle gesundheitsbezogenen Vorsätze (Frage: Was möchten Sie für Ihre Gesundheit tun?) folgendes Ranking:

- Gesundere Ernährung: 61%
- Mehr Bewegung: 61%
- Weniger Stress: 41%
- Regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen: 38%
- Gewicht abnehmen: 37%
- Weniger Rauchen: 18%
- Weniger Alkohol: 11%
36% der in Ausbildung Stehenden nehmen sich vor, weniger zu räuchern. Gleich viele Männer wie Frauen (37%) würden gerne abschneiden. Nur 21% der in Ausbildung stehenden denken an künftige regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen, aber 52% der 60-70-Jährigen. Eine Hilfestellung beim Vorsatz Nummer 1 möchte der Fonds Gesundes Österreich mit der Ernährungs-Hotline - 0810-810 227 geben. Sie finden diesen Text auch im Internet "www.fgoe.org" oder erhalten ihn auf Anfrage per Mail. Für weitere Informationen und Auskünfte stehen wir gerne zu Ihrer Verfügung: Fonds Gesundes Österreich, z.Hd. Dr. Dennis Beck, Mariahilferstraße 176, 1150 Wien, Tel. 895 04 00-10, Fax. DW -20, e-mail: gesundes.oesterreich@fgoe.org

Neuerscheinungen

Birgit Böhm, Michael Janßen und Heiner Legewie: Zusammenarbeit professionell gestalten Freiburg im Breisgau 1999, 160 Seiten, Lambertus, ATS 205,-


William Molloy: Lasst mich entscheiden! Melsungen 1999, 66 Seiten, Bibliomed, ATS 110,-

Das Buch ist als Handlungsanleitung für Ärzte gedacht, damit sie ihre Patienten und Patientinnen bei der Abfassung einer sogenannten Patientenverfügung oder persönlichen Behandlungsanweisung unterstützen können. In dieser persönlichen Behandlungsanweisung haben Patienten die Möglichkeit, gemeinsam mit ihrem Arzt festzulegen, wie sie im Notfall medizinisch behandelt werden möchten und welche Behandlungsmethoden oder lebensverlängernden Maßnahmen sie wünschen oder ablehnen. In der Behandlungsanweisung ist auch jene Pflege festgehalten, die die Patienten und Patientinnen wünschen; z.B. ob sie in ihrer eigenen Wohnung bleiben wollen oder ob sie damit einverstanden sind, in ein Altenpflegeheim gebracht zu werden.

Gen-ethisches Netzwerk und Gabriele Pichlhofer (Hrsg.): Grenzverschiebungen. Politische und ethische Aspekte der Fortpfanzungsmedizin Frankfurt am Main 1999, 187 Seiten, Mabuse-Verlag, DEM 34,80

Die fortschreitende Technisierung der Fortpfanzung und die Verbindung zwischen Reproduktionsmedizin und Gentechnik werden innerhalb der Gesellschaft zuneh-
Olivia Dibelus, Hildebrand Ptak und Charlotte Uzarewicz (Hrsg.): Pflegemanagement aktuell. Beiträge aus der praxisorientierten Forschung. Frankfurter am Main 2000, 241 Seiten, Mabuse-Verlag, ATS 283.--


Termine


The main topic „Reducing health inequalities“ is subdivided into complementary themes:
1) The populations, territories an regions of Europe,
2) European exchanges and migrations, East/West and North/South,
3) Health systems and the quality and safety of health care in Europe,
4) Food, nutritional health, life style and inequalities.

Contactperson: The Netherlands Institute of Primary Health Care, c/o Ms. Bosman, PO Box 158, NL-3500 BN Utrecht, Tel: +31/30/27 29 659; Fax: +31/30/27 29 729; e-mail: j.bosman@nivela.nl; www.sisph-publichealth.org and www.nivel.nl/eupha


Diskutiert wird über die Herausforderungen und Möglichkeiten, Strategien und Szenarien für Patienten, Perso-